



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 29. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

ein Gewehr und ist gelehrt. Jedermann ist froh . . . Du wirst von den kleinen Mitrailleusen viel gehört haben, die 3000 Mann in jeder Minute und auf 2000 Meter Entfernung niederstrecken. Und dann die Torpedos, wenn die Preußen über die Forts hinauskommen. Wir werden ein schönes Werk machen. Vive la République!"

Donnerstag, 29. September.

Berlin. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt in ihrer heutigen Ausgabe:

„Es dürfte in diesem Augenblick nicht uninteressant sein, daran zu erinnern, daß die ‚Indépendance Belge‘, die in neuerer Zeit durch ihre rückichtslose Parteinahme gegen Deutschland und ihre Sympathien für die französische Republik, den Vorläufer der socialen Republik, sich auszeichnet, das Besitztum von deutschen Finanzmännern ist. Des Herrn Wege sind wunderbar, die des Geldkapitals aber womöglich noch wunderbarer. Zur weiteren Kenntnißnahme, vielleicht auch zur Klärung der Situation, lassen wir ohne jede weitere Rükanwendung, die sich Jedermann nach Belieben ziehen mag, untenstehend den Abdruck des Actes folgen, durch welchen die ‚Indépendance‘ für die Herren Financiers in Köln erworben worden ist. Derselbe lautet: Durch Act vor dem königlichen Notar Müller in Köln vom 18. Februar 1856 haben die Herren: Abraham Oppenheim, Simon Oppenheim, Gustav Mevissen, Adolph Deichmann, Victor Wendelstadt, Jacob vom Rath, Joseph DuMont dem Herrn Hafentamp Vollmachten erteilt, um die ‚Indépendance Belge‘ für den Preis von 800 000 Franken anzukaufen. Es wurde darauf eine Actien-Gesellschaft zwischen folgenden Personen gebildet: Léon Berardi, Louis Veron, Phillips, Abraham Oppenheim, Simon Oppenheim, Gustav Mevissen, Adolph Deichmann, Victor Wendelstadt, Julius Joest, Joseph DuMont. Durch die Statuten ist Berardi zum Geranten des Blattes ernannt und Jules Lecomte zum Repräsentanten in Paris u. s. w. So der Kaufvertrag. Können wir uns noch wundern, daß englische Speculanten dem Feinde trotz der Neutralität Großbritanniens Waffen liefern, wenn solche Artikel, wie die der ‚Indépendance‘, in einem Deutschen gehörenden Blatte gedruckt werden?“

Vom Kriegshauptplatz. Vor Paris nichts Neues.

Metz. Prinz Friedrich Karl ließ dem Marschall Bazaine durch einen Parlamentär den Fall Straßburgs anzeigen.

Wittsch. Die „Pfälz. Volksztg.“ enthält folgenden Bericht vom Heutigen:

„Das bayerische Cernirungs-Corps vor Bisch lagert im Kreise rings um die Stadt, allen Aus- und Eingang hemmend. Die Häuser in Wittsch, die im Halbkreise dem Festungsberge unmittelbar nahe liegen, sind alle zertrümmert und zusammengebrannt. Von hier gegen die Stadtmauer nimmt der Grad der Beschädigung ab. Die Turcos der Festungs-Besatzung setzen ihre Raubereien in den verlassenen und zerstörten Häusern fort; übrigens finden sie außer Wein hier und da in den Kellern wenig mehr; doch verschmähen sie es nicht, ihren Raubbesuch auch in den bewohnten Häusern abzustatten, in welchen sie aber meistens keinen guten Empfang von Seiten der Bewohner finden.“

Von Sierck, 29. September, wird der „Tr. Ztg.“ geschrieben: „Hier liegt jetzt augenblicklich wieder deutsche Garnison, und die Festung Diedenhofen (Thionville) ist nunmehr (denn bisher war sie es noch nicht) cernirt von Infanterie und Cavallerie. Gestern gelang es einem Hauptmann, mit seiner Compagnie 20 Proviant-Wagen, die von Mondorf und Bettenburg für Diedenhofen bestimmt waren, abzufassen.“

Straßburg. Der „Frankf. Ztg.“ wird geschrieben:

„Oberst Blot vom 87. Regiment, der zwei Tage vor der Uebergabe verwundet wurde, wird nebst dem Linienschiffscapitän Dupetit-Thouars als die eigentliche Seele der Verteidigung Straßburgs bezeichnet. [Auch dem Schw. M. wird berichtet: Wir hatten auch in unsern Manern einen Admiral, Herrn Exelmans, und einen Schiffscapitän, Dupetit-Thouars, nebst einer Abtheilung Marine-Soldaten, um die per Eisenbahn herbeigeführten famosen Kanonenboote zusammenzufügen und damit auf dem Rhein zu operiren. Nach der Schlacht von Wörth mußte man diese Boote eiligst wieder einpacken, und die Mannschaften bedienten später eine Batterie auf den Wällen. Sie sind fast Alle umgekommen.] Der trostlose Zustand der Festungswerke, der Mangel an Zündern (mèches), die große Zahl von Kranken und Verwundeten — unter denen der Hospitalbrand herrschte — sollen die wichtigsten Motive der Uebergabe gewesen sein. Der Verteidigungsdienst war ohne Zweifel anstrengend: — auf 48—60 Stunden anhaltenden Dienstes kamen jeweils 24 Stunden Ruhe. Die Offiziere waren indessen gleich der Mannschaft zur Fortführung der Verteidigung bereit, und einer derselben äußerte uns: Wenn Straßburg so stark wäre wie Rastatt, würdet Ihr es trotz Eurer sehr tüchtigen Soldaten noch nicht haben. — Bei der Einnahme Straßburgs fand sich, daß die Stadt in mancher Hinsicht noch sehr gut verproviantirt war, und wenn wir die bedeutenden Zerstörungen der Festungswerke, die ein längeres Halten derselben unmöglich machten, nicht in Betracht ziehen, so hätte sich Straßburg wohl noch lange halten können. Mangel an gutem Fleisch, sowie an Milch und Salz machten sich übrigens schon in den ersten Wochen der Belagerung fühlbar. Außer der bedeutenden Beute an Kriegsmaterial waren es auch etwa 300 000 Centner Tabak mit einem Werthe von etwa 6 000 000 Fl., die unseren Truppen in die Hände fielen. Die zweckmäßigste Verwerthung desselben wäre gewiß die Versteigerung in kleinen Partien, die mehr abwerfen würde als jede andere Art der Entäußerung.“ [Ein Correspondent des „Schw. M.“ schreibt: „Gelegentlich muß ich bemerken, daß schon viele deutsche Speculanten sich hier befinden, um den Tabak und die Cigarren der kaiserlichen Manufactur anzukaufen.“]

In einem ferneren amtlichen Berichte über die Belagerung von Straßburg heißt es:

„Die Wälle der Festung auf der angegriffenen Front, sowie die von Kehl aus beschossene Citadelle zeigen in überraschendster Weise die gewaltige Wirkung unserer Artillerie. Der Mangel an Disciplin in der französischen Besatzung kann die Verteidigung wohl gelähmt haben. Aber auch bessere Truppen hätten nicht lange mehr Widerstand leisten können, denn der Aufenthalt auf den Wällen unter dem Feuer unserer Geschütze war fast unmöglich, eine niedere Grabenverteidigung nicht vorhanden, die Bresche offen, die Citadelle im Innern ganz zerstört und ihr Stadthor in Trümmern. Wir haben in Straßburg mehr als 1200 bronzene Geschützrohre, eine die Erwartung übersteigende Zahl von Gewehren, fast 3000 Centner Pulver und sonstiges Kriegsmaterial in einer noch gar nicht übersehbaren Menge vorgefunden.“

Dem „Frankf. Journal“ wird berichtet:

„Bei meiner Ankunft war das kriegsgefangene Militär bereits nach Rastatt abgeführt und viele Offiziere, die ihr Ehrenwort abgegeben hatten, reisten in die Schweiz. Ein Extrazug deutscher Truppen wurde zur Bewachung der Gefangenen nach Rastatt geschickt. Unsere Soldaten waren überall beschäftigt, die Thore, die nicht in Trümmern lagen, zu öffnen, Hindernisse und Schutt wegzuräumen und überhaupt die Stadt so schnell als möglich zugänglich zu machen. Die Metzgerthorstraße war übersät mit Ausrüstungsgegenständen aller Art, Tornistern, Gewehren, Kappis, Patronentaschen und Bajonetten. Alles lag in bunter Unordnung da.“

Viele Mobilgarden zerklügelten ihre Gewehre und warfen sie in die Ill. Badische Truppen waren eben beschäftigt, die noch gut erhaltenen herauszuführen. Keuzerst erbittert soll das französische Militär wegen der Uebergabe sein. Gemeine Soldaten spießen ihren Offiziere in's Gesicht und riefen denselben bei ihrer Abführung die gemeinsten Schimpfreden nach. Stumm und gebeugt sahen die gefangenen Offiziere ihre Truppen abziehen. Auch Ulrich, der in Dinglingen in Begleitung höherer Offiziere von Schenheim her eintraf, ist nach Basel gereist. Beinahe sämtliche Läden der Stadt, die von Kugeln verschont blieben, waren geöffnet und unsere Truppen strömten schaaarenweise ein und machten Einkäufe. Die Zerstörung in der Stadt selbst habe ich mir bedeutender vorgestellt, als ich sie fand. Die Weiskethurmstraße, Broglie- und Münsterergasse sind allerdings hart mitgenommen und liegen in Trümmern. Balken und eingestürzte Mauern verstopfen den Durchgang und ein Bild der größten Zerstörung bietet sich dem Auge dar. Brandgeruch und stinkender Qualm erfüllt die Straßen, und immer noch steigen leichte Rauchwolken aus den vielen Brandstätten empor. Hier sind Dächer zerrissen und ein großer Theil der Ziegel umhergestreut und erschweren den Durchgang, da eine Wand eingeschlagen, und erblickt man durch die Lücke zerschmetterte Möbel und Geräthe; zerschmetterte Fenster und Läden, beschädigte und angebrannte Häuser sieht man in großer Zahl, und doch glaubte ich, wie bemerkt, die Verheerung noch größer zu finden. Der Münster ist allerdings beschädigt, jedoch sind die Verwüstungen nicht von besonderer Bedeutung. Einzelne Stücke von Thürmchen und Ornamenten liegen am Boden zerstreut umher. Dagegen hat die Citabelle furchtbar gelitten; hier sind die Zerstörungen grauenhaft. Die Verschaltungen ober die Wälle sind abgerührt und haben Kanonen und Basteien begraben."

Tours. In Tours noch das alte tapfere Lügen-Leben. Nach Londoner Depeschen von dort hielt es die provisorische Regierung sogar noch am 29. für angezeigt, die Thatache der Capitulation Straßburgs zu verschweigen. Sie verbreitete im Gegentheil folgende, vom französischen Consul in Basel vom 28. herrührende Depesche: „Ich kann die Nachricht von der Capitulation Straßburgs kategorisch dementiren. Die Wahrheit ist, daß drei vom Feinde unternommene Sturmversuche zurückgeschlagen sind unter großem Verluste für den Feind.“ — Im Uebrigen nährte sich die Presse und das Publikum noch immer von den Nachrichten der Pariser Ballons.

Jules Favre richtet heute an Minister Crémieux in Tours folgende Depesche:

„Mein lieber Freund, ich hoffe, daß dieses dem Luftweg anvertraute Schreiben Ihnen treu zukommen werde. Es wird Ihnen unsere Freundschaft, unsere Hoffnungen, unsere Wünsche bringen. Hier geht Alles wunderbar. Nie ward der Welt ein größeres Schauspiel gegeben, als das einer durch die Freiheit wiedergeborenen und sich zur Verteidigung ihres Herds und ihrer Ehre erhebenden Bevölkerung. Daher sind wir voll Vertrauen, und wir haben große Mühe, die Nationalgarde zurückzuhalten, welche Ausfälle machen will. Sie können diese Nachrichten der Provinz und Europa zu wissen thun.“
Jules Favre."

Ein Bewohner von Pontoise theilt dem „Indépendant de l'Oise“ mit, daß am 29. September die Kalkbrücke in der Umgegend des Mont Valérien, die in Rücksicht auf die Preußen unterminirt wurden, auf einer weiten Fläche in die Luft geschoßen und mehr als 100 000 Preußen dabei um's Leben gekommen sind.

Brüssel. Personen, die nach der Ankunft der preussischen Armee die französische Hauptstadt verließen und am 27. nach langen Umwegen in Brüssel ankamen, berichten, daß das Aussehen von Paris ein sehr finsternes ist. Gas brennt nirgends mehr; fast alle Läden sind geschlossen und der

größte Theil der Boulevards-Cafés schließt schon bei Einbruch der Nacht oder doch spätestens um 10 Uhr Abends. Auf den Boulevards herrscht dagegen noch reges Leben; dort ist die neugierige Menge, die ohne Geschäfte ist, groß und die Bewohner der Faubourgs finden sich in Masse ein. Im Ganzen genommen ist die Stimmung eine dumpfe. Nur die Mobilgarden, die fast immer angetrunken, sind nach wie vor ausgelassen. Die Nationalgarde, die sich sehr anständig beträgt, ist jedoch ernst und sieht der nächsten Zukunft mit großen Sorgen entgegen; und wenn man einzelne Leute unter vier Augen spricht, so gestehen sie fast Alle ein, daß ihnen die Sache zu stark wird. Was dieselben noch besonders niederdrückt, ist der Umstand, daß der größte Theil in Folge des Stillstandes aller Geschäfte schon jetzt gänzlich ruinirt ist. Für den Augenblick müssen sich dieselben aber tapfer schlagen, sonst laufen sie Gefahr — von ihren Mitbürgern erschossen zu werden.

Im Bette des Grafen Bismarck wurde, wie dem „P. L.“ berichtet wird, am 16. September in Meaux ein etwa vier Wochen altes Kind gefunden. Der König bewohnte die vorderen Zimmer des erzbischöflichen Palais, Graf Bismarck die rückwärtigen im Erdgeschosse. Die Fenster von Bismarck's Zimmer führten in den weitläufigen Garten, und durch diesen muß es der Mutter gelungen sein, in das Zimmer des Grafen zu dringen und das Kind dort anzusehen. Am Abend 10 Uhr wollte der Graf sich zur Ruhe begeben, da hörte er ein Geräusch beim Bette, und als er die Bettdecke zurückschlug, lag da ein in großes Linnen gewideltes Kind. Man fand bei ihm einen Zettel, worauf geschrieben stand: „Mein Mann fiel bei Sedan, ich habe kein Brod und die Verzweiflung treibt mich zu dem Schritte, mein einziges Kind von mir zu geben. Das Kind ist auf den Namen Vincent getauft.“ Die Mutter selbst wurde erhängt gefunden. Als man dem Grafen dies mittheilte, sagte er: „Nun komme ich gar in Meaux zu einem Kinde“, und der König äußerte: „Im Kriege muß man Manches hinnehmen, sogar kleine Kinder.“ Es wurde befohlen, das Kind nach Berlin zu bringen.

Freitag, 30. September.

Kastatt. Der „Karlsruher Ztg.“ geht folgende Mittheilung über die Ankunft der kriegsgefangenen Straßburger Garnison zu:

„Es war etwa 4 Uhr, als voranreitende badische Dragoner und dahinter längs der Straße eine dichte Staubwolke den Zug der etwa 17 000 in Straßburg gefangenen Franzosen ankündigte. Hinter einem Zuge preussischer und badischer Offiziere zu Pferde kamen zuerst einige französische Offiziere gleichfalls zu Pferd, und dann immer von Strecke zu Strecke durch badische Infanterie oder preussische Landwehr getrennt und auf beiden Seiten begleitet die Gefangenen zu Fuß, alle Waffengattungen und Grade der militärischen Hierarchie ohne jegliche Ordnung im buntesten Gewir unter einander laufend. Da waren Infanteristen von den verschiedensten Regimentern, Chasseurs, Cuirassiere, Zuaven, Turcos, Gensdarmen, Donaniers, Garde mobile, Marinetruppen, Marketerinnen, Enfants de troupe, Hunde und Affen — Alles, was nur in und mit einem französischen Kriegsheere zu ziehen pflegt. Sehr ermüdet und vielfach fußkrank waren die Leute von der Garde mobile, die meistens noch nie einen Marsch gemacht hatten und deshalb oft auf Wagen saßen, neben denselben herhinkten oder auch geradezu am Boden sitzen blieben, während die alten Troupiers mit dem hochbeladenen Tornister ganz leicht einherschritten. Im Allgemeinen zeigte die Mannschaft ziemliche Gleichgültigkeit; sie schien durch übergroße Anstrengung geistig herabgestimmt, nur ausnahmsweise war der Ausdruck der Neugierde über ihr bevorstehendes Loos bemerkbar, und noch seltener kam der gewohnte Leichtsinns zum Ausbruch, wie z. B. bei einem langbeinigen Infanteristen, der an hoch empor gehaltenem Laststock wie eine römische Manipel Aepfel, Rüben, Zwiebeln zc. aufgespießt trug. Würdig, in fester aufrechter Haltung, eher trotzig als gedemüthigt, gingen die Offiziere einher; aber auch bei ihnen hat es, wie einer derselben uns erzählte, an Thränen nicht gefehlt. So dauerte der Zug von 4 Uhr bis gegen 9 Uhr, wo die Letzten in die für sie bestimmten Forts